

In dieser Trabant der
Kronstadt. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C.-M.

No. 88

Kronstadt, den 2. November

1852.

Aemtlliche Nachrichten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 13. d. die allerhöchstdemselben zur Kenntniß gebrachte Errichtung eines Denkmahles auf dem Gipfel des Gajna-Gebirges, zum Andenken an die beglückende dortige Anwesenheit Sr. k. k. apostolischen Majestät während allerhöchst Ihrer Rundreise in Siebenbürgen, als einen neuen Beweis der treuen Anhänglichkeit der Untertanen wohlgefällig zur Kenntniß zu nehmen geruht.

Welches hiemit in Folge Erlasses des hohen k. k. Ministerium des Innern vom 22. dieses Nr. 6005/MI. zur erfreulichen Wissenschaft bekannt gegeben wird.

Hermannstadt, am 29. Oktober 1852.

Für Se. Durchlaucht den Herrn Militär- und Civilgouverneur,
Bordolo, mp.

Kronstadt, den 1. November.

Die feierliche Eröffnung des k. k. Landesgerichtes in unserer Stadt ist heute Vormittag in dem zweiten Generalquartier, welches unsere Commune dem Staate zum Amtlocale des neuen Gerichtes auf einen bestimmten Zeitraum gratis abgetreten hat, auf solenne Weise vollzogen worden. Sämmtliche k. k. Branchen, der Magistrat, die Wahlbürgerchaft und die Mitglieder der Handels- und Gewerbekammer von Kronstadt wohnten dem hochwichtigen Akte bei. Der Landesgerichtspräsident, Herr Friedrich Kirchner, sprach sich in einer inhaltsreichen, kräftigen Rede über die Wohlthaten, welche das große Werk der Gerichtsorganisation im österreichischen Staate auch über die Bevölkerung von Siebenbürgen verbreiten werde, sehr deutlich aus. Mit offenen und ungeschminkten Worten sagte der Sprecher, daß der Verwirrung welche in Siebenbürgen besonders in letzterer Zeit im gerichtlichen Fache als eine Folge der Revolution im größeren Theile des Landes geherrscht habe, nun ihr Ziel gesetzt sei, und daß zum Glück und zur Wohlfahrt der Bevölkerung Recht und Gerechtigkeit energisch gehandhabt und das Mein und Dein ohne Ansehen der Person aufrecht erhalten werde. Mit warmen und wahren Worten schilderte der Redner die Segnungen, welche eine gerechte Justizpflege, in ihrem Gefolge habe und bewies klar, daß dem Lande eine neue Aera aufgegangen und des Reiches Einheit nun eine vollendete Thatsache sei.

Wir bedauern, nicht in der Lage zu sein, die umfangreiche, gehaltvolle Rede ihrem Wortlaute nach mittheilen zu können. — Ein vereintes Wirken sämmtlicher Verwaltungsgorgane, bezeichnete der verehrte Herr Präsident als das allervorzüglichste Mittel, wodurch die Ordnung und Sicherheit sowohl zum Besten des einzelnen Staatsbürgers als der Gesamtbevölkerung aufrecht erhalten werden könnte, und ersuchte die Hrn. Gerichts-Beamten das neue Gericht mit vereinter Kraft zum Wohle Aller zu unterstützen. Der Herr Präsident empfahl sich und sein Amtspersonal allen Anwesenden und erbat um das Vertrauen der Gesamtbewölkerung von der Stadt und dem Distrikte und versprach in dieser wichtigen Stunde auf das Feierlichste Recht und Gerechtigkeit aus allen seinen Kräften nach dem Geiste des Gesetzes zu handhaben. Mit dankbaren Worten rief der Redner das unermüdete Streben unseres ritterlichen Herrn und Kaisers, allerhöchstwelcher durch die Organisation dieser neuen Gerichte, die nun auch in Siebenbürgen Platz greifen werden, nur das Wohl der Bevölkerung begründen wolle. Das von dem Herrn Präsidenten Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I.

ausgebrachte Hoch! wurde dreimal von der Versammlung wiederholt. Hierauf erklärte der Herr Landesgerichtspräsident im Namen des Kaisers, daß die bisherigen Gerichte aufgehört hätten und die neuen von heute an eröffnet seien!

Der Herr Landesgerichtsrath v. Brennerberg ergriff das Wort und erklärte im Namen des übrigen Amtspersonals, daß sie unter dem Beistand ihres verehrten Chefs die rechte Bahn des Gesetzes nicht verlassen und nach Pflicht und Gewissen die ihnen anvertrauten Aemter als rechtschaffene Männer verwalten wollten.

Der Stadt- und Distriktoberrichter Herr Johann von Albrichsfeld anknüpfend an die Rede des Hrn. Landesgerichtspräsidenten, sprach in wenigen Worten im Namen der gesammten Gemeinde die Versicherung aus, daß den k. k. Gerichten das vollste Vertrauen der Bevölkerung entgegenkomme. In das von ihm, sowie in jenes Hoch, welches der Herr Landesgerichtsrath v. Brennerberg ausbrachte, stimmte die Versammlung aus vollem Herzen dreimal ein.

Nachdem der feierliche Akt in dem Amtlocale beendet war, begab sich die Versammlung in die katholische Pfarrkirche, wo ein feierliches Te Deum von dem Herrn Abt und Stadtpfarrer von Kovács celebrirt wurde.

Möge der 1. November des Jahres 1852 seine Segnungen über das Vaterland in vollem Maße ausgießen und des Volkes Glück und Zukunft, ganz so wie es der Wille des Kaisers und Seiner hohen Räte ist, begründet und Recht und Gerechtigkeit für immer die Parole sein.

Hermannstadt, 1. Nov. Se. Durchlaucht der Herr Militär- und Civilgouverneur Fürst von Schwarzenberg ist gestern von der vor Kurzem unternommenen Inspektionsreise nach Hermannstadt zurückgekehrt. (Sieb. Bote.)

Wechselrecht in Siebenbürgen.

I.

Wenn wir mit vollem Rechte den Tag, an dem die neue Rechtspflege im Lande vor k. k. Gerichten in Wirksamkeit tritt, mit Glückwünschen und Feierlichkeit begehen, so dünkt uns um so mehr am Ort zu sein, jener Vortheile für die allgemeine Wohlfahrt uns recht gründlich bewußt zu werden, für die wir einer weisen Regierung Dank abstatten und von der Vorsehung Gedeihn ersehnen. Der Wohlthat gleichen Rechtes vor dem Gesetz für Arm und Reich, für Hoch und Nieder, des Gegens eines allgemeinen humanen Strafgesetzes und einer vernünftigen Ordnung im Streit über die wichtige Frage des Mein und Dein im bürgerlichen Leben und der geordneten Rechtsvertretung, ist in diesen Blättern gedacht worden; es mag auch fernerhin die verdienstliche Aufgabe der dazu Berufenen bleiben, in den öffentlichen Organen ihren Mitbürgern über die wichtigen Veränderungen in den Rechtsverhältnissen u. über die neuen Gesetze unterrichtende Aufschlüsse zu geben. Es dürfte sogar als dem Bedürfnis selbst für den Stand der Rechtsgelehrten im Lande entsprechend sich zeigen, wenn nicht bei diesen allgemeinen Betrachtungen verblieben wird, sondern aufklärende Erörterungen über schwierige Fragen unserer neuen bürgerlichen Rechte in Druckwerken mehr und mehr zum Gebrauche werden wollten. Dies müßte eine größere Anzahl der Richter und Advokaten für wissenschaftliche Auffassung des Rechts wach erhalten und dadurch der allgemeinen Wohlfahrt in einer guten Rechtspflege wahrhaft dienlich sein. Die Juristen Siebenbürgens treten soeben die Lösung der Aufgabe an dem österreichischen Richter und Advokatenstand an Pflichteifer und Wissenschaftlichkeit sich würdig anzuschließen. — Wir haben Ursache zu erwarten, es werde diese Lösung sehr bald in Erfüllung geh-

Jetzt aber drängt es, bei dem Uebertritt in eine neue Rechts-
pflege mit zum Theile neuen und geänderten bürgerlichen Gesetzen,
eines Rechtsinstitutes neben den schon bezeichneten, vorzugsweise zu
gedenken und die allgemeine Aufmerksamkeit besonders darauf hinzu-
lenken, weil es diese Aufmerksamkeit dringend in Anspruch nimmt.
Bieten sich doch in demselben für einen wichtigen Zweig der gemeinen
Wohlfahrt, für Handel und Industrie, für den Privatkredit über-
aus viele Vortheile dar, die Siebenbürgen bisher vernichtete. Sie-
benbürgen machte bisher eine auffallende Ausnahme unter den gebil-
deten Ländern Europas; es besaß das Wechselinstitut nicht.
Ein Haupthebel für die Blüthe des Handels und der Industrie ging
diesem Lande bisher ab; seine Kapitalkräfte waren durch die Mit-
tel des Wechselkredits nicht gehoben. — Handel und Industrie
der größten handeltreibenden Nationen sanken heute bedeutend zu-
sammen, wenn man ihnen den Verkehr in Wechseln nehmen könnte,
sowie fürwahr der Mangel eines Wechselrechts in Siebenbürgen
dem Aufblühen seines Handels, ja aller seiner volkwirtschaftlichen
Kräfte, bedeutend im Wege gestanden ist. Hatten doch selbst die
Walachi und Moldau durch ihre Wechselgesetze seit dem J. 1840
den Vorsprung vor uns gewonnen. — Der 2. Landtagsartikel vom
J. 1792 hatte zwar die Bestimmung getroffen, der siebenbürger
Kaufmann könne sich seinem Gläubiger in den Ländern des Kaiser-
staates, in denen Wechselrecht bestand, wechselmäßig verbinden und
dadurch sich unter die auswärtige, nämlich nicht siebenbürgische Wech-
selgerichtsbarkeit stellen, demnach er sich auch den Vorkzug ihres
Spruches, so weit nicht allerlei adelige Vorrechte im Wege standen,
an Vermögen und Person gefallen lassen mußte. Auch steht ja der
Wechsel als kaufmännische Schuldverschreibung unter hiesigen Kauf-
leuten wohl in Gebrauch, und es ward auch bisher über Wechsel,
wenn es zum Streit kam, vor den sächsischen Gerichten, wie über
eine liquide Schuldforderung, rasch entschieden. Aber nicht allein
dies ist die Aufgabe des Wechsels, und die Entscheidung und Execu-
tion soll eine noch viel schnellere und strengere sein, als bisher in
Siebenbürgen unter den günstigsten Verhältnissen der Fall war,
wenn der Zweck erreicht werden soll. — Der Wechsel soll kau-
fmannisches Papiergeld vorstellen, welches an Zahlungs-
Statt von Hand zu Hand geht, als lebendiger wirksamer Ausdruck
des Kredits unter beteiligten Geschäftsleuten, die durch den künf-
tenden Wechsel sich die Zahlung zusichern und sich gegenseitig befriedigen,
ohne bis zum Verfall des Wechsels wirklich zahlen zu müssen.

Die Mittel des Kaufmannes erhalten dadurch eine enorme
Steigerung. Das Gewagte im Wechsel aber, daß mit dem bloßen
Versprechen der Zahlung in späterer Zeit durch einen Dritten
oder durch sich selbst gezahlt wird, verliert seine gefährliche Seite
eben durch die mit dem Wechsel verbundene sogenannte Wechsel-
strenge, d. i. den Zwang zu augenblicklicher Bezahlung des Wechsels
zur Zeit des Verfalls durch rasche gerichtliche Entscheidung und
Exekution.

Doch diese einzelnen Bemerkungen hier über den Wechsel ge-
nügen nicht. — Ein neues Mittel des Verkehrs, ihn zu beleben,
zu steigern, und zu ordnen, tritt das Wechselinstitut mit der Wirk-
samkeit der k. k. Gerichte bei uns in Kraft; wir müssen dasselbe nä-
her ins Auge fassen. Unser Geschäftsmann besonders hat sich mit
dem Institut näher bekannt zu machen, als er bisher thun mochte,
um sich der Vortheile bemächtigen zu können, die es bietet. Wohl
wird es längerer Zeit bedürfen, bis die neue Einrichtung mehr in
Uebung und Gebrauch kommt. Es erfordert Vertrautheit mit den
gemessenen Formen des Wechsels, um sich im Wechselverkehr nicht
Schaden zu thun, während man sich zu nützen glaubte. Ist aber
einmal diese Vertrautheit eingetreten, dann wird der ganze Handels-
verkehr durchdrungen werden, von jenem bestimmten regelmäßigen
Ausgleichen zwischen Verkäufer und Empfänger durch Wechsel, deren
Zahlung kein Verfall, wie eine unabwendbare Nothwendigkeit ein-
tritt; wird in den Geschäften, hauptsächlich in der kaufmännischen Be-
rechnung eine ausgezeichnete Sicherheit ermöglicht sein, ja Kredit, Ord-
nung und Vorhalten im Zahlen und dadurch die Blüthe des Han-
dels nehmen dann mächtig zu. Fürwahr, eine Einrichtung, die solche
Vortheile zu bringen verspricht, verdient unsere volle Aufmerksamkeit.
Nehmet das Büchlein mit der Unterschrift „allgemeine Wechselord-
nung für die k. k. österreichischen Staaten“ zur Hand; in seinen
100 §§. sind die Bestimmungen über den Wechsel enthalten, einfach
und klar. Es ist dies die im J. 1847 von einer Versammlung

deutscher Juristen und Kaufleute in Leipzig entworfene deutsche
Wechselordnung, und nun bereits im Gebrauch aller deutschen Staaten
eingeführt. Ihre Wirksamkeit umfaßt daher die Kreditverhältnisse
von nahe an 70 Millionen Menschen. Sie ist die gemeinsame
Grundlage nicht nur im Verkehr für die ganze österreichische Mon-
archie, sondern auch für das ganze, der Handelsvereinigung mit Oester-
reich entgegen gehende Deutschland.

Die nachfolgende Darstellung soll zum leichtern Verständniß des
neuen Wechselinstitutes dienen, das von jetzt an zu heilsamer Wirk-
samkeit im Vaterlande berufen ist. Es bedarf einer allgemeineren
richtigen Auffassung des Wechsels, um das volle Eintreten seiner
Wirksamkeit im Handel und Wandel zu beschleunigen. Unser Be-
mühen hier ist, zu diesem Zweck durch Aufklärung in der Sache
Etwas beizutragen. J. H.

Mannigfaltiges.

* Im Verlage des Herrn Geibel ist die „Eröffnungsbrede“
erschienen, mit welcher Herr Prof. Wilhelm Gärtner seine Vorträge
für deutsche Sprach- und Literatur-Wissenschaft an der k. k. Pester
Universität einleitete. Dieselbe ist so geistreich und originell, daß
wir sie allen Literaturfreunden aufs Wärmste empfehlen dürfen,
können aber nicht umhin, folgende Stelle aus dem gediegenen Proe-
mium mitzutheilen. Sie lautet:

„Und Sie, gerade Sie, meine Herren, haben so viel Sprach-
talent; gerade der Ungar hat eine so schöne, eine so glückliche An-
lange! eine so reiche Begabung vom heiligen Geiste für Wissen-
schaft! wie sollten Sie nicht berufen sein, sich der deutschen Literatur
zu bemächtigen! Wohl an, fassen Sie, ohne sich selbst fremd zu
werden, Ihr schönes Talent, fassen Sie diesen Diamant in das
Gold der deutschen Wissenschaft; schmücken Sie Ihre nationale,
spezifische Individualität mit den Perlen aus der Tiefe deutscher
Wissenschaft, und verarbeiten Sie jene deutsche Schätze zu noch ed-
leren, reineren und eigenen Schätzen. Machen Sie es wie der
Edelstein, der jeden Lichtstrahl, woher er auch kommt, aufnimmt,
aber nach seiner Art zurückstrahlt.“

Allerlei Neuigkeiten.

Wien. Die unter der Redaktion des Doktor Cohnfeld in
Berlin erscheinende Zeitschrift: „Buddelmeyer-Zeitung“, ward wegen
ihrer beharrlich verfolgten, in politischer und sittlicher Beziehung an-
stößigen Richtung für den ganzen Umfang des Reiches verboten.

* Turin, 25. Oktober. Allgemein und ziemlich glaubwürdig
verlautet, daß der Ministerpräsident d'Azeglio seine Entlassung ge-
nommen, und der Graf von Cavour Auftrag erhalten habe, das Ka-
binet zu erneuern. Der Kriegminister Lamarmora und der Mini-
ster der öffentlichen Arbeiten, Paleocapa, würde bleiben. Cavour
soll nebst der Präsidentschaft das Portefeuille der Finanzen überneh-
men, Sanmartino, Sektionschef, das Ministerium des Innern erhal-
ten. Manche bezeichnen den Senator Collegno als künftigen Mini-
sterpräsidenten. D'Azeglio soll gelommen sein, sich ganz ins Privat-
leben zurückziehen.

* „Morn. Chr.“ läßt sich aus Paris unter Anderem folgen-
des schreiben: Das Ministerialkabinet hat am 18. d. einen Beschluß
gefaßt, der dem französischen Volke und namentlich der Armee sehr
willkommen sein wird. Das Verbanungsdekret gegen die Generale
Changarnier und Lamoriciere, Bedeau und Leslo soll nämlich zu-
rückgenommen, den Genannten und M. Baze die Rückkehr nach
Frankreich gestattet werden. Das Dekret soll noch im Laufe dieser
Woche im „Moniteur“ veröffentlicht werden. . . . Die Nachricht,
daß unmittelbar nach der Proklamation des Kaisertumes vierzig der
angesehensten Legitimisten zu Senatoren ernannt werden sollen, und
daß diese vierzig ausgewählten peres de la patrie sich auch willig
erklärt haben, ihren alten Glauben abzuschwören, um dem neuen
Gestirne zu huldigen, soll in Frohsdorf bekannt geworden und dar-
selbst einen gewaltigen Eindruck hervorgebracht haben. — Was die
vielbesprochene Reduktion der französischen Armee betrifft, will der-
selbe Korrespondent in Erfahrung gebracht haben, daß eine Reduk-
tion von 40—50,000 Mann vielleicht beantragt wird, zugleich aber
auch eine Vermehrung der Polizei um 25,000 Mann, daß dieses
Korps eigentlich ein Elitekorps sein werde, daß daher die Reduktion

in Folge d
Mission sei.
Nachricht
Flotte
ihre imposante
Verstärkungen er
mittelländischen M

Betracht

Ich weiß
mit der Tür
gut, daß
sobald gesch
politische Thurm
schaffen. Was
Wasservogel möch
der Deutschen ein
Konstantinopel u
napel dazu. Die
sch mit dem bei
einigen Konsulate
Philantropen wä
haben und die „C
armen Mahjah's
mit dem Zerstück
jettural-Politiker
dovon gesprochen
litische Schlafmü
Knapack zu spre
geschichte plögl
seit vier Jahren
bleibt kommt n
braucht's drum lei
die Stabilität der
zu sein, um in
Der Prinz wird
mit den Großmä
ter hat er auf se
zu bekümmern, d
zufrieden. Wo
gen am Ende hin
furt zu macherle
aufführen sahen.
weiter Parlament
Schiffe ist sogar
den Abdel-Kader
Republik konnte
schon bleibt es in
seinem Feinde d
den Arna, der
Hochverrath verur
daß ihnen später
hat er dem sam
wieder einmal üb
Leute sind. Zu
Kommunisten die
beuten wollten, u
soll sie auch alle
großen Arbeitsha
hat der politisch
Abvokatenprüfung
ter nie ein Wor
mal jeder Ad
nicht Fiskal
berung, aber ge
Sachwalter und
was für unsere
der einmal in S
weil unser Herrg
oder vier phan
durch eine pausla

und in Folge deren ein Ersparniß von 25 Millionen nichts als Illusion sei.

* Nachrichten vom mittelländischen Meere zufolge war die britische Flotte am 19. d. auf der Höhe von Korfu angelangt. Ihre imposante Stärke, so wie der Umstand, daß sie noch weitere Verstärkungen erwartet, erregen fortwährend in der Gegend des mittelländischen Meeres Neugier und Erwartung.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters.

Ich weiß gar nicht, was die deutschen Journale in Einem fort mit der Türkei haben. Das weiß der politische Thurmwächter sehr gut, daß die Türkei einmal aus der Charnure gehen wird, aber sobald geschieht es noch nicht und vor der Hand gibt ihr der politische Thurmwächter noch immer fünfzig Jahre Zeit um auszuschlafen. Was einmal aus der Türkei wird? hm! Die Brüder Panflavisten möchten drauß ein gräko-hellenisches Reich, die Brüder Deutschen ein Stück Deutschland, die Brüder Russen möchten Konstantinopel und die Herrn Engländer Aegypten und Konstantinopel dazu. Die französischen Brüder sind bescheidener, sie würden sich mit dem heiligen Grabe begnügen und die Herrn Preußen mit einigen Konsulaten; dem politischen Thurmwächter aber als einem Philantropen wäre es vorläufig genug, wenn die Bastonade aufgehoben und die „Entmenschung“, Gott verzeihe mir den Ausdruck, der armen Nahjahs in Bosnien verboten würde. Gafin aber geht das mit dem Zerstückeln der Türkei nicht so leicht, als die Herrn Konjunktural-Politiker glauben, man hat schon so oft seit dem Jahre 1850 davon gesprochen, aber sie ist immer ganz geblieben wie meine politische Schlafmütze. Wenn der politische Thurmwächter aber, mit Raupach zu sprechen, seine Schlafmütze aufsetzt, so kann die Weltgeschichte plötzlich eine neue Richtung bekommen. In Frankreich ist seit vier Jahren auch so manche Wendung vorgegangen, die Republik kommt nächstens in die Kumpelkammer und fürwahr keinem braucht's drum leid zu thun. Ich wünsche und jeder ruhige Bürger die Stabilität der Gewalt und man braucht eben kein Doktor Veron zu sein, um in Louis Napoleon den Mann der Mitte zu finden. Der Prinz wird wohl auch die rechte Mitte finden, und es weder mit den Großmächten, noch mit dem Volke verderben. Die Arbeiter hat er auf seiner Seite, um die Faktionen braucht er sich nicht zu bekümmern, die sind mit nichts, selbst mit unserm Herrgott nicht zufrieden. Wo hätte denn das gegenseitige parlamentarische Bekriegen am Ende hingeführt? In Paris zum Konvent und in Frankfurt zu macherlei Tollheiten, deren letzte Akte wir in Stuttgart aufzuführen sahen. Nicht einmal die deutsche Flotte ist vom Frankfurter Parlamentarismus übrig geblieben, und eines der verlästerten Schiffe ist sogar nach China gefezelt. — Daß mir Louis Napoleon den Abdel-Kader losgelassen hat, das hat mir sehr gefallen. Eine Republik konnte einen Republikaner nicht gefangen halten, aber schon bleibt es immer, daß Napoleon an der Pforte des Kaiserreichs seinem Feinde die Freiheit gab. — In Italien ist's ruhig bis auf den Aetna, der brummt noch immer. In Neapel sind viele wegen Hochverrath verurtheilt worden, der politische Thurmwächter hofft, daß ihnen später vielleicht einmal Verzeihung wird. — In Köln hat er dem schändlichen Kommunistenprozeß beigewohnt und sich halt wieder einmal überzeugt, daß die deutschen Schneider die radikalsten Leute sind. Zu sehen ist aber aus den Akten, daß und wozu die Kommunisten die Klasse der sanfteren, gemäßigten Demokraten ausbeuten wollten, und daß ihnen nichts auf der Welt heilig ist, weshalb sie auch alles Privateigenthum vertilgen und die Welt zu einem großen Arbeitshaus machen wollten. — In Ungarn und Kroatien hat der politische Thurmwächter eine große Desperation wegen der Advokatenprüfung wahrgenommen. So Mancher Ultra wollte früher nie ein Wort Deutsch sprechen, nach jetzt versteht auf einmal jeder Advokat oder Fiskal Deutsch, weil er sonst nicht Fiskal bleiben kann. Das ist halt auch so eine Aenderung, aber gewiß eine gute, segensvolle. Wir werden tüchtige Sachwalter und aus den anderen brauchbare Notare bekommen, was für unsere Landleute sehr gut sein wird. — Item hat es wieder einmal in Kroatien viel geregnet und weggeschwemmt, das ist, weil unser Herrgott lieber Dämme gebaut wissen will, als daß drei oder vier Phantasiereiche junge Leute den babylonischen Thurm durch eine panslawistische Sprache, die abermals Niemand verstände,

um einen Stock erweitern würden. Mit Vergnügen hat der politische Thurmwächter wahrgenommen, daß die Kroaten mit dem Zeitgeiste fortschreiten und sich in die Neuerungen finden, gewiß werden diese nur zu ihrem Besten ausschlagen. Die Reise unseres ritterlichen Landesfürsten hat auch dort segensreich gewirkt und dort wie in Siebenbürgen hat der Monarch alle Herzen gewonnen. — Nur der „deutsche Bandwurm“ liegt dem politischen Thurmwächter noch im Magen, id est: die Zollfrage. Das ist auch so eine aalglatte Angelegenheit, wie sie in Deutschland oft am Tapet sind, indes will der politische Thurmwächter doch glauben, daß Preußen sich nachgiebig bezeigen werde. Soll dem der schwer erkaufte Friede wegen einiger Tariffnummern, wegen Vorurtheilen oder Ambition, von Seiten Preußens in Frage gestellt werden? Hand in Hand und Herz an Herz, so wollen wirs gern wünschen, wie in jenen Tagen, wo Oesterreich und Preußen d'accord waren.

Ueber Kronstädter Theater.

Von Dionisius Thaliaphilos einem Theaterfreunde, der das Theater nicht besucht.

Suum cuique. — So ist es recht, — Jedem das Seinige. — Und daher auch dem Herrn Correspondenten, der es unter dieser Firma unternommen hat, Kritiken über das hiesige Theater in einem öffentlichen Blatte bekannt zu geben, das Verdienst, zur Bildung und Leitung des Geschmacks, zur Erhöhung des Werthes der dramatischen Darstellungen das Seinige beizutragen.

Wer mit Maß lobt, was zu loben ist, und tadelt, was zu tadeln ist, der eifert den Belobten an, das erhaltene Lob fortwährend zu verdienen, und spornet den Ehrgeiz des Getadelten, seine Fehler und Mängel zu verbessern, vorausgesetzt, daß letzterer wahren Ehrgeiz besitzt, und nicht an dessen Stelle einen hohen Grad von Selbstgenügsamkeit, die seine eigene Person als unverbesserlichen Meister nicht als bescheidenden Schüler der Muse erscheinen läßt. — Eine edle gemäßigte Kritik ist der wesentlichste Beitrag, um die Bretter, welche die Welt bedeuten sollen, zu ihrer wahren Bedeutung hinaufzuheben. — Vollkommenheit ist auf Erden nicht zu finden, — aber der Vollkommenheit uns anzunähern — darauf sind wir alle angewiesen, — sei es in Kronstadt sei es in — Wien. — Der Theaterrecensent hat wohl diese Bedeutung nicht im Sinne gehabt, als er sein Auditorium aufmerksam macht, „nicht zu vergessen, daß es in Kronstadt, und nicht in Wien sei,“ er sagte dieses nur in Beziehung auf die zu Gebote stehenden Mittel, doch scheint es, daß er auch diese nicht richtig gewürdigt hat. — Manche, ja vielleicht selbst Viele werden aber diesen Satz dahin deuten, daß man hier im Vergleiche zu Wien mit der Mittelmäßigkeit zufrieden sein kann, welcher Bedeutung der Recensent durch seine Bemühung die Kunst zu heben, widerspricht.

Aus der Vollkommenheit der dramatischen Kunst in einer Stadt beurtheilt man den Grad der Bildung und den Geschmack seiner Einwohner. Und wer in Kronstadt würde nicht vielleicht auch mit Recht protestiren, wenn ein Fremder aus dem Zustande des Theaters das Urtheil schöpfen wollte, Kronstadt sei in geistiger und Geschmacksbildung um ein halbes Jahrhundert gegen andere Städte zurück.

Ein guter Freund, der als Fremder sich einige Tage in einer Stadt aufhielt, welche 30.000 Einwohner zählt, folglich zu den großen Städten gerechnet wird, erzählt mir folgendes Theater-Abentheuer, welches natürlich auf sein Urtheil über den Bildungsgrad der 30.000 Einwohner Einfluß nahm:

„Am Abende besuchte ich das Theater — man wies mir ein schwach beleuchtetes Thor, ehe ich es noch passiren konnte, fiel ich in eine mit Wasser gefüllte Grube, daß mein rechter Fuß fast bis an das Knie durchnäßt wurde; ich kam in einen langen schmalen Hof, den ich zweimal auf und nieder ging, um die Eingangsthüre zum Theater zu finden; schon glaubte ich mich zum Besten gehalten, da versuchte ich in eine Kellertüre einzutreten, aus der ein schwacher Lichtschimmer kam. — Ich fragte einen dort befindlichen Mann, wo man in das Theater komme? „Bitte nur hier hinauf zu spazieren.“ Hier? fragte ich unentschlossen, indem ich mich noch immer zum Besten gehalten glaubte, und schritt langsam die Stiege hinauf, wobei ich mich nach allen Seiten umsah, ob mir nicht irgendwo die flüchtigen Kellergeister aus ihren eichenen Umfassungen nachschauen. — Als ich die oberste Stufe erreichte kam ich an eine Thüre, die öffnete, und

sieh da — eine Kasse — hier muß wirklich ein Theater sein, ich trete in den Musentempel, und erstaune — ein recht artiges ziemlich besuchtes Theaterchen, ich habe deren wenige so gut eingerichtet gesehen, alles war so schön geordnet, das Orchester besser besetzt, als ich erwartete, eine prächtige Gallerie auf welcher elegante Damen saßen war ringum angebracht. — Da muß Du hinaufgehen — dachte ich — bevor ich aber meine Gedanken in Ausführung brachte, fragte ich meinen Nachbar, wo denn das eigentliche, das große Theater wäre? Er antwortete — „Hier es gibt ja nur dieses.“ — Aber ist dies kein Marionetten-Theater? — „Gott bewahre, glauben denn der Herr, daß wir uns von hölzernen Männchen was vorspielen lassen.“ — Ich mußte den Beleidigten noch höflich um Verzeihung bitten. — Als ich den Aufgang zur Gallerie suchte, gerieth ich in neue Verlegenheit, ich mußte wieder fragen, und man wies mir eine Treppe, die ich eher für den Aufgang in einen Taubenschlag, als in die Gallerie noble eines Theaters halten würde. Ich versuchte aber dennoch hinaufzusteigen, konnte aber bei aller Vorsicht nicht vermeiden, daß meine Nase einmal die höher liegenden Treppen unsanft berührte, indeß meine Füße in der Bemühung höher zu kommen einen Fehltritt machten. Endlich gelang es mir alle Hindernisse zu überwinden, und zwischen hohen Bretterbänken bis an die Brüstung vorzutreten. — Abermals ließ ich mich mit meinem Nachbar in ein Gespräch ein, und fragte, ob hier nicht zuweilen auch eine Affen-Comödie ist? — „Warum mein Herr? bei uns tanzen keine Affen,“ so also weder Marionetten noch Affen. — „Nur zur Festschingszeit werden die Musenöhne, unsere Schauspieler sammt Zuhörer hinausgejagt, damit die städtische schöne Welt hier tanzen könne.“ — So also ist dieß doch ein Tanzsaal, der nur zur Noth ein Theater abgibt. — „Nun es ist für mehrere Zwecke zugleich eingerichtet, zum Theater, zum Casino und zum Redoutengebäude.“ — Wirklich eine sehr zweckmäßige Einrichtung. — Da wurde der Vorhang aufgezo- gen, und ich überzeugte mich mit eigenen Augen, daß menschliche Schauspieler die Bühne betraten; aber mein rechter Fuß fing an die Folgen der erhaltenen Tausche zu spüren; ich fürchtete eine Erkältung und mußte über die vorbeschriebene Hühnertreppe hinab, wobei ich das Unglück hatte, daß durch eine abermalige ungeschickte Bewegung meiner Füße auch der ganze rückwärtige Theil meines Körpers sehr unsanft die Stufen berührte. — Vor dem Thore wurde auch mein linker Fuß gezwungen, unwillkürlich in der Lücke ein Bad zu nehmen und so kam ich aus dem Theater mit geschwollener Nase, zerschlagenem Rücken und nassen Füßen nach Hause.“

Was sagen sie zu der Erzählung meines Freundes? — Wirklich, ein Portrait, gut getroffen, aber gar nicht geschmeichelt. — Das Schmeicheln trifft nicht jeder Maler. — Sie sehen, daß ich es nicht mit Thalia's Priestern und Priesterinnen zu thun habe, sondern nur mit ihrem Tempel, — darum suum cuique.

Unter einem Musentempel stelle ich mir eine würdige Wohnung der Musen vor; in einem Locale, das der Musen unwürdig ist, müssen sie sich unheimlich fühlen, und daher auch unheimlich wirken. Aus der Wohnung kann man auf den Bewohner, und umgekehrt von diesem auf jene schließen. — Ich finde es daher leicht erklärlich, warum, wie Sie Herr Recensent sagen, der Geschmack ihres Auditoriums sich mehr der Posse als dem edlen Lustspiel und der ernstlichen Tragödie zuneigt. — Gott bewahre — daß ich jemals nur den Gedanken hätte, den Grund hievon in dem Bildungsgrade ihres Publikums zu suchen. — Die Wohnung der Musen allein übt ihre nachtheiligen Einflüsse; so wie z. B. ein freundliches reines Zimmer mit reizender Aussicht das Gemüth seines Bewohners erheitert, hingegen eine düstere in einer Winkelgasse gelegene Wohnung auch den Bewohner trübe und düster stimmt. Sie werden daher leicht begreifen, warum ich trotz meiner Liebe zum Theater, ein Theater nicht besuche, das dem Portrait ähnlich sieht, welches mein Freund entwarf. Das von meinem Freunde beschriebene Theater wird doch Niemand für eine würdige Wohnung der ernstlichen Muse, oder der edleren Komik anerkennen. Nur Momus *) kann sich darin heimlich

*) Bei den Alten war Comus der Gott der edleren, Momus jener der niederen Komik.

fühlen, der einst unter der Gestalt weiland des gottseligen Casperles sein Wesen trieb.

Aus Casperles Biografie wollen wir für jene, die mit der Geschichte weniger bekannt sind anführen, daß derselbe im 1788. Jahre des Herrn unter Schikaneder geboren wurde, in welchem Jahre in Siebenbürgen die Türken manche blutige Komödie aufspielten, er starb oder verschied vielmehr im Jahre 1801, wo der große Wind war, der ihn in die Gefilde der Seeligen hinüber führte. *) Sein unruhiger Geist schwebt jedoch noch auf vielen Bühnen, von welchen er schwer zu verschweigen ist.

Um nun wieder auf unser Thema zurückzukommen, so läßt sich aus dem Vorgesagten der Schluß ziehen, daß man die Sorge für einen würdigen Aufenthalt der Musen nicht außer Acht laßen soll; — doch hierüber ein anderes Mal.

(Fortsetzung folgt.)

*) Seit dem Verschwinden Casperles zählen wir also Ein und Fünfzig, sage Fünfzig Ein Jahr.

Nicht zu übersehen!

Unterfertiger giebt sich die Ehre dem pl. t. Publikum die Anzeige zu machen, daß er so eben von Wien mit einem reichhaltigen Lager von Mustern, die zum Vordruck für alle Arten Stickereien und Schlingereien geeignet sind, hier angekommen ist. Um die billigsten Preise werden diese Muster auf was immer für Stoffen wießen wie dunkeln, als zu Stickereien auf weißer Wäsche (Chemisen, Aermeln, Taschentüchern, Vorhänge u. zu Verzierungen auf Mänteln und Damenkleidern, überhaupt zu allen Arten von Pugnähereien so rein und schön vorgedruckt daß nach denselben in der schnellsten Zeit die gewünschten Verzierungen, selbst von solchen, welche noch wenig Fertigkeit im Sticken und Schlingeln haben, ausgeführt und hierin auch ohne besondere Anleitung sehr bald eine große Fertigkeit erworben werden kann.

Zugleich erbiethet sich der Gefertigte, junge Mädchen, welche noch gar nicht oder nur wenig sticken und schlingeln können, hierin nach einer sehr leichten und begreiflichen Methode zu unterrichten, und werden dieselben in kürzester Zeit sich mittelst der vorgedrucktten Muster die vollkommene Fertigkeit hierin auf eine sehr billige Art aneignen.

Endlich zeigt der Gefertigte auch die Errichtung einer Appretur-Anstalt an, vermittelt welcher die Reinigung aller möglichen Stoffe als Woll- und Seidenstoffe, Seidenkleider und Mantillen, Schalwä (ächte und unächte), Schärpen, Blonden- und Brüstler-Spizen, von Hüten und Hauben die Bänder aller Gattungen, sowie auch verschiedene Uniformen und Handschuhe aller Gattungen ohne Unterschied der Farben u. auf's beste und billigste hergestellt werden.

Wegen der Neuheit dieser Muster und wegen des bisherigen Mangels an einer Appretur-Anstalt in Kronstadt, hofft auf zahlreichen Zuspruch

Georg Weber,

(Johannesneugasse im Hause der verw.

(3—3)

Pfarrerin Freund Nr. 132—632.)

Zur Potaschenerzeugung

sucht Herr Pitar Nikolaus v. German, welcher an der Siebenbürger Gränze an den Eisner Stuhl gränzend auf dem Plaiul Rimnicu im Distrikte Rimnicu seratu Gebirge mit ausgebreiteten größtentheils Buchenwaldungen besitzt, mehre Arbeiter zur Potascherzeugung zu engagiren. — Hiedurch wird jenen der Potascherzeugung kundigen Individuen Gelegenheit geboten jene Waldungen unter vortheilhaftesten Bedingungen zu benützen. Liebhaber hierauf mögen sich entweder geradewegs persönlich oder schriftlich an Herrn Pitar Nikolaus v. German in Bukurest oder an die Herren Gebrüder Angelovics in Kronstadt um nähere Aufklärung wenden. (2—2)

Ein goldenes Armband mit einem Brillant ist in Verlust gerathen. Der redliche Finder wolle selbes bei der k. k. Polizeidirektion abgeben, wogegen ihm eine Belohnung von 14 fl. C.M. zugesichert wird.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.